Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 2. September 1885. Nr. 408.

Des Sedanfestes wegen erscheint die nächste Nummer der „Stettiner Zeitung" morgen Nachmittag.

Deutschland.

Berlin, 1. September. Unser Kaiserpaar hat gestern Nachmittag seine Residenz von Babelsberg nach Berlin verlegt. Lange schon vor Einlaufen des Hofzuges sammelten sich vor dem Potsdamer Bahnhof und in den Straßen, welche die kaiserlichen Wagen passiren sollten, Menschenmassen an, um das geliebte Herrscherpaar, das nunmehr schon über zehn Wochen fern von unserer Residenz geweilt, zu begrüßen. Nach 6½ Uhr fuhr der Zug in den Bahnhof ein und hielt vor dem Linksperron der Halle. Wenige Minuten darauf rollte auch schon der offene kaiserliche Wagen daher. Der Kaiser dankte, seine huldvollen Grüße immer wieder erneuernd, für die jubelnden Hochrufe der Menge. In geschlossenem Wagen, dem ein Vorreiter voranritt, folgte die Kaiserin, ebenfalls auf das Ehrfurchtvollste begrüßt. In stattlicher Wagenreihe schloß sich der Hofstaat der Allerhöchsten Herrschaften an.

— Die Vorstellung der ersten Garde-Infanterie-Brigade hat gestern Vormittag auf dem Bornstedter Felde bei Potsdam stattgefunden. In der Parade standen das erste Garde-Regiment unter dem Kommando des Prinzen Wilhelm — der Kommandeur Oberst von Lindequist befand sich im Stabe des Kaisers — dann das dritte Garde Regiment unter Oberst von Kropff, das Garde-Jägerbataillon unter Oberst-Lieutenant von Wilczeck, das Lehr-Infanterie-Bataillon unter Oberst-Lieutenant von Obernitz und die Unteroffizierschule unter Major von Rosenberg. Kurz vor elf Uhr fuhr der Kaiser in einem vierspännigen offenen Wagen auf das Feld und wurde daselbst schon vom Kronprinzen und den zur Zeit in Potsdam weilenden Gästen, dem Großherzoge von Mecklenburg und dem Großfürsten Michael — dieser in russischer Uniform — empfangen. In der königlichen Suite befanden sich außerdem noch der Erbgroßherzog von Baden, Prinz Ludwig von Baden, Herzog Johann Albert von Mecklenburg, der Erbprinz von Meiningen, die Prinzen von Anhalt und Hohenlohe. Das Kommando führte der Generalmajor von Hahnke. Nachdem der Kaiser alle in der Parade stehenden Truppentheile begrüßt, erfolgte zuerst Exerzieren im Feuer und zwar gegen einen markirten Feind. Nach dem Signal „Das Ganze halt" zog sich die ganze Brigade zum Parademarsch zusammen. Während der Kaiser dem Gefechts-Exerzieren im Wagen über das ganze Terrain gefolgt war, entstieg er jetzt elastischen Schritts dem Wagen, um dem in Bataillons-Kolonne erfolgenden Vorbeimarsche zu Fuße beizuwohnen. Der Kronprinz hatte sich an die Spitze des ersten Garderegiments gestellt und führte dieses so dem Kaiser und seinen erlauchten Gästen vor. Nach dem Parademarsch berief der Kaiser sämmtliche in der Parade stehenden Offiziere zu sich und drückte denselben seine allerhöchste Zufriedenheit über das Gesehene aus. Nachdem er sich dann noch von den Regimentern verabschiedet hatte, fuhr er direkt nach Schloß Babelsberg zurück, wo ein Familiendiner stattfand.

— Die „Magdeb. Ztg." schreibt: „Die Würfel bei der in Oesterreich aufgeführten großen Farce der Nationalitätenversöhnung sind so präparirt, daß sie, wie wir fürchten, stets gegen die Deutschen rollen müssen. Man sollte meinen, der Bubenstreich von Königinhof müßte ihnen zu Gute kommen und dem Ministerium endlich zeigen, wohin es mit seiner stets steigenden Nachgiebigkeit gegen die czechischen Prätensionen und Brutalitäten gelangt Aber wir besorgen, es wird nichts dergleichen geschehen, obschon die ungarischen Blätter, ja selbst der „Pester Lloyd", der auch von Wien aus nur durch Offiziöse bedient wird, den Mordanfall auf die Trautenauer Turner benutzen, um voll Entrüstung den Stab über das Ministerium Taaffe zu brechen, weil dasselbe nach sechsjähriger Amtirung nicht zu verhindern gewußt hat, daß das Blutbad von Kuchelbad eine so mörderische Fortsetzung gefunden hat. Muß es nicht einen ganz eigenen Eindruck erregen, daß das Prager Amtsblatt sich provokatorisch rühmt, in dem deutschen Reichenberg, wo in Folge des Ueberfalles von Königinhof eine beispiellose Erregung herrscht, seien die energischsten Vorkehrungen getroffen gegen jede Störung der Ordnung, so daß die czechischen Schmerzenskinder nichts zu befürchten hätten! In Königinhof wurde am 21. vom Gemeinderath beim Bezirkshauptmann die Anzeige von der Verfänglichkeit der Situation gemacht. Dieser aber fand es nicht für nothwendig, irgend welche Vorkehrungen zu treffen. Und als am 23., wo der Tumult vom frühen Nachmittag bis 1 Uhr Nachts dauerte, die vier czechischen Polizisten, die ihm allein zu Gebote standen, ihre Landsleute nur animirten auf die Trautenauer Gäste tüchtig einzuhauen, konnte der Bezirkshauptmann sich nicht anders helfen, als daß er den Turnern die sofortige Einstellung der Feier befahl und das Gas abdrehen ließ, während er sich bezüglich ihrer Sicherheit mit dem Versprechen des slawischen Pöbels begnügte, das so schön mit dem Massenüberfalle und den Steinwürfen gehalten wurde. Dieser Gegensatz, sollte man meinen, schreit laut nach einer Umkehr. Die Deutschen müßten ja Engel und keine Menschen sein, wenn das Ereigniß von Königinhof nicht im Schooße der vereinigten Linken den Männern, die für die schärfere Tonart schwärmen, Oberwasser gäbe. Daß aber jede Spaltung im Schooße der Verfassungspartei, bei der namentlich der deutsche Grundbesitz sich von den extremen Nationalen abwendet und immer mehr zu der Taaffe'schen Mittelpartei hinneigt, nur die Sache des Ministeriums fördern kann, bedarf wohl keines Kommentars. Aber freilich durch Mißhandlungen, wie sie die Deutschböhmen, blos weil sie liberal und josefinisch gesinnt sind, von einer untergeordneten Race erdulden mußten, kann man auch den tüchtigsten Stamm so rabiat machen, daß die große Masse desselben zuletzt nicht mehr weiß, was sie thut.

— Der ehemalige Abgeordnete Gutsbesitzer Wander in Tilsit, gegen welchen vom Fiskus die Klage auf Herausgabe von 1500 M. Partei-Diäten angestellt ist, veröffentlicht ebenso wie Herr Lerche eine Erklärung, nach welcher er niemals Parteidiäten angenommen, also wohl nicht durch Zivilklage veranlaßt werden könne, 1500 M. zurückzuerstatten, die er nie empfangen habe. Thatsächlich liegt die Sache so, daß die meisten Mitglieder der ehemaligen Fortschrittspartei die ihnen zugedachten Diäten-Beträge dem Agitationsfonds überlassen haben. Nun ist es ein Kunststück, mit der Klage eine Person zu treffen, welche dies nicht gethan hat. Informationen sind nicht zu haben.

— Betreffs der Gefährdung von Schießpulver-Transporten unter militärischer Begleitung bestehen in den verschiedenen Bundesstaaten verschiedene Strafbestimmungen. Die preußische Regierung wird, wie man berichtet, beim Bundesrathe an der Hand eines früheren Beschlusses des letzteren gleichmäßige Strafvorschriften beantragen. Es soll den Begleitern militärischer Pulvertransporte obliegen, ihrerseits alle Gefahren von dem Transporte fernzuhalten; sie sollen alle begegnenden Personen, Wagen, Schiffe, Reiter oder Fußgänger zu langsamem Vorbeipassiren, zum Ausweichen, zum Unterlassen von Tabakrauchen, zum Auslöschen von Feuer ꝛc. auffordern und die Befugniß haben, dieser Aufforderung nöthigenfalls durch Zwangsmittel Folge zu verschaffen. Personen, welche sich der Aufforderung nicht fügen, sollen, abgesehen von etwa eingetretenem Zwange, mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder verhältnißmäßiger Haft bestraft werden.

— Die „N. Allg. Ztg." schreibt: Die „Posener Zeitung" ließ sich neulich berichten, daß die Ausweisungen preußischer Staatsangehöriger aus Russisch-Polen in einem größeren Umfange stattgefunden hätten, daß die Anzahl der Ende Juli d. J. aus Warschau ausgewiesenen Deutschen 140 betragen habe, daß ein Transport derartiger Ausgewiesener von Warschau aus am 7. v. Mts. zu Fuß abgegangen und zum Theil gefesselt am 19. August bei Alexandrowo über die Grenze gewiesen worden sei. Alle diese Angaben sind vollständig aus der Luft gegriffen. Vielmehr sind vom 1. Januar bis 1. August d. J. überhaupt nur 113 Ausländer aus Warschau fortgewiesen worden, worunter 61 Deutsche (43 Männer, 7 Frauen und 11 Kinder). Als Grund der Ausweisung ist angegeben: Paß- und Arbeitslosigkeit, gewerbsmäßiges Vagabondiren, verdächtiger und lüderlicher Lebenswandel u. dgl. m. Manche sind auf ihr Verlangen nach der Heimath geschickt worden Endlich wurden noch wegen Betheiligung der Männer an einer im Monat März erfolgten Arbeiterdemonstration einige wenige Familien ausgewiesen.

Diesen festgestellten Thatsachen gegenüber kennzeichnen sich die obigen Angaben der „Posener Zeitung" von selbst; man ist zwar gewohnt, daß die polnischen ausländischen Blätter derartige falsche Nachrichten gern und in der üblichen Ausschmückung in ihre Spalten aufnehmen. Wohl aber darf man sich darüber wundern, daß eine deutsche Zeitung keinen Anstand nimmt, jene polnischen Lügen nachzudrucken, deren Zweck allzu ersichtlich ist, um hier noch besonders erörtert zu werden.

— Die Publikation des in den letzten Sessionen des preußischen Landtags zu Stande gekommenen Lotteriegesetzes hat einigermaßen überrascht. Nachdem man verhältmäßig lange Zeit nichts davon gehört, glaubte man, daß die königliche Sanktion ausbleiben würde, und außer den Händlern mit preußischen Lotterie-Loosen hätte das kaum jemand beklagt. Thatsächlich nämlich haben diese Händler allein Nutzen von dem neuen Gesetz zu erwarten. Hat letzteres überhaupt eine Wirkung — was wir nicht bezweifeln möchten, da aller Wahrscheinlichkeit nach die Gerichte ihre bisherige milde Praxis in der Bestrafung von Uebertretungen des Lotterieverbotes modifiziren werden und außerdem die Gefahr der Konfiskation des etwaigen Gewinnes droht — so kann dieselbe nur darin bestehen, daß die Nachfrage nach preußischen Lotterieloosen noch steigt und das bis jetzt bestehende Agio noch höher treibt. Das Spiel selbst also erfährt keine Beeinträchtigung, man wird eben nur mit ungünstigeren Chancen spielen, ohne daß der Staat dadurch irgend eine Erhöhung seiner Einnahme erführe. Wir haben den Eindruck, als ob man regierungsseitig über diese Wirkung des neuen Gesetzes sich keiner Täuschung hingegeben hätte. Die Gegner einer Verdoppelung der Zahl der preußischen Lotterieloose sollen auf diese drastische Weise belehrt und dazu bestimmt werden, im kommenden Jahre anders zu votiren. als im letzten Jahre geschehen. Auf allzu weite Kreise braucht sich übrigens diese Belehrung nicht zu erstrecken, denn die Mehrheit, welche die Verdoppelung der Lotterieloose-Zahl verwarf, war keine sehr bedeutende. Wäre die Finanzlage keine so ungünstige, hätten wir statt des Defizits von 22 Millionen auch nur einen kleinen Ueberschuß, so wäre allerdings eine Möglichkeit nicht ausgeschlossen gewesen, daß die Mehrheit der Landesvertretung eine andere Konsequenz zog und die Lotterie überhaupt — mit Einschluß der sogenannten Wohlthätigkeits-Lotterien — verbot.

— Die größte der antideutschen Kundgebungen, welche in voriger Woche in Spanien stattgefunden haben, scheint nächst der am Sonntag zuvor in Madrid stattgehabten diejenige in Barcelona gewesen zu sein. Dieselbe fand unter Betheiligung zahlreicher Kaufleute, Vereine, Beamten, Arbeiter, kurz aller Klassen der Bevölkerung statt. Eine große Menge von Fahnen wurden in dem Riesenzuge getragen, die Läden waren geschlossen, alle Balkone geschmückt, die patriotische Begeisterung entfaltete sich in Reden und Rufen. Während aber nun trotz alledem nach den uns vorliegenden Madrider Blättern Alles in Ruhe und Ordnung verlaufen sein soll, berichtet eine Berliner Korrespondenz der „Köln. Ztg." auf Grund von Privatnachrichten aus Barcelona selbst darüber wie folgt:

„Die Vorgänge, welche sich am 27. d. M. in Barcelona ereignet haben, geben den deutlichen Beweis dafür, daß die Waffen, welche das spanische Ministerium aus der Karolinen-Angelegenheit zur Wiedererlangung seiner verlorenen Popularität für sich zu benutzen trachtete, sich nunmehr gegen die Urheber und deren Regiment selbst zu wenden beginnen. Es war ein gefährliches Unternehmen, in einer an sich rein geschäftlich zu behandelnden Angelegenheit die Volksleidenschaften wach zu rufen Nunmehr wird die spanische Regierung die Geister, welche sie muthwillig heraufbeschworen hat, nicht wieder los. Hatte schon die Demonstration, die am 23. d. in Szene gesetzt wurde, einen rein republikanisch-französischen Charakter, so war derselbe noch mehr in der Kundgebung ausgeprägt, die sich wenige Tage darauf, am 27., in Barcelona abspielte. An derselben betheiligten sich an 100,000 Menschen, welche sich vor dem Regierungsgebäude versammelten und auf demselben gewaltsam die spanische Fahne aufziehen wollten; man beschränkte sich nicht blos auf das Zertrümmern der Fenster. Welche Elemente bei diesem Tumulte eine führende und einflußreiche Rolle zu übernehmen gedachten, läßt sich am besten daraus erkennen, daß die Thür des Regierungspalastes mit Petroleum besprengt wurde und man allen Ernstes daran ging, Feuer anzulegen. Das Vorhaben konnte noch dadurch verhindert werden, daß der Gouverneur inzwischen Militär aufgeboten hatte, welchem es gelang, den Platz zu säubern. Ist es dabei auch nicht ohne Verwundete abgegangen, so hat doch das ernste Einschreiten der bewaffneten Macht die Ruhe in der Stadt wiederhergestellt."

— Das zweite Protest-Meeting gegen die angebliche Ermordung Olivier Pain's hat nunmehr im Winterzirkus stattgefunden. Eine Stunde vor Beginn der Sitzung wurden die Thore des Saales geöffnet, der sich denn auch bald bis auf das letzte Plätzchen füllte. Wohl selten sahen die Räume, in denen Pasdeloup seine bekannten Sonntag-Nachmittags-Konzerte gab, ein so gemischtes Publikum. Die Blouse herrschte vor, und neben der Mütze sah man auch die Bourgeois-Kopfbedeckung, den Zylinder, ziemlich stark vertreten. Die Veranstalter des Meetings und die Zeitungsberichterstatter gelangten durch einen besonderen Gang in den Saal, so daß Rochefort diesmal ungehindert um 8½ Uhr in der Versammlung erscheinen konnte. Die Menge brach in den Ruf: „Es lebe Rochefort!" aus und der Chefredakteur des „Intransigeant", der in seiner Bescheidenheit die Wahl des Büreaus der Versammlung anheimstellte, wurde zum Vorsitzenden, der Gemeinderath Vaillant zum Vize-Präsidenten, „General" Eudes und Girault zu Beisitzern und Ernest Roche, Redakteur des revolutionären Blattes, zum Schriftführer ernannt. Rochefort schien diesmal seine Furcht vor der Menge überwältigt zu haben, denn er ergriff sogleich das Wort.

„Die Ermordung unseres Freundes Olivier Pain," sagte er, „hat vornehmlich zwei Fragen aufgeworfen: die Niedertracht der englischen Regierung und die Feigheit der französischen Regierung. Beide haben Lügen auf Lügen kombinirt, die eine, um der Züchtigung für ihr Verbrechen zu entgehen, die andere, um sich wegen ihrer Feigheit nicht der Mühe zu unterziehen, diese Züchtigung zu verabfolgen. Angesichts der so unwiderlegbaren Behauptungen des Herrn Selikowitsch blieb die Regierung still und kümmerte sich nicht weiter um die Angelegenheit. Seit Langem hegten unsere Konsuln in Egypten keine Zweifel über das Schicksal unseres unglücklichen Landsmannes. Es ist nicht unnütz, einen Zwischenfall ins Gedächtniß zurückzurufen, der kurz vor seinem Tode erfolgte, der vergessen schien, aber beweist, daß die Engländer schon lange ihr Verbrechen im Schilde führten. Ich kann genaue Details darüber geben, da mein Sohn mit Pain nach Egypten gegangen ist und nur zur Erfüllung seiner Militärpflicht nach Frankreich zurückkehrte. Olivier Pain, der das Lager des Mahdi erreichen wollte, traf drei Araber, welche sich erbötig machten, ihn zu geleiten. Wenige Tage darauf fielen ihn diese Elenden mitten in der Wüste an, und der gut bewaffnete Pain war so glücklich, sich ihrer zu entledigen und sie in die Flucht zu jagen. Unser Freund war krank und fast ohne Mittel; nach kurzer Zeit fiel er den Engländern in die Hände, die ihn drei Tage lang gefangen hielten. Damals protestirte die Regierung nicht mehr als heute gegen diese Rohheit. Die Regierung Jules Ferry's fand es viel richtiger, dem Engländer Shaw 25,000 Franken von unseren Steuerpfennigen herzugeben, weil er durch 2 Stunden Gefangener auf dem Schiffe des Admirals Pierre war. Daraus ergiebt sich, daß wir im Auslande ganz ohne Sicherheit sind, und daß Frankreich allen Banditen der Welt ausgeliefert ist. Das Ministerium Brisson war nicht nur feige, sondern hat sogar zum Morde unserer Mitbürger aufgereizt."

Nachdem noch verschiedene Redner gesprochen hatten, wurde folgende Tagesordnung genehmigt:

„Die im Winterzirkus, über 6000 an der Zahl, versammelten Bürger bezeugen die Solidari-

tät des englischen und des französischen Volkes gegen die Regierungen, welche sie entehren und unterdrücken. Ueberzeugt von der Ermordung Olivier Pain's durch die Wolseley, Kitchener und andere Agenten der englischen Regierung, brandmarken sie diese Mörder und ihre Helfeshelfer, erklären, daß sie bereit sind, die Opfer zu rächen, der in ihrer Würde und Ehre getroffenen französischen Nation Achtung zu verschaffen, und nicht eher ruhen werden, als bis die Schuldigen bestraft sind."

— Während die französischen Monarchisten die bekannten Briefe des Admirals Courbet als Waffe gebrauchen gegen die republikanische Regierung und die Republikaner, und während auch die Radikalen sich derselben Briefe bedienen, so weit sie sich zu Wahlzwecken gegen Ferry und die Opportunisten ausnutzen lassen, treten jetzt die Opportunisten mit einem Briefe des Generals de Negrier hervor, welcher ihnen allerdings sehr gelegen kommt. Der an einen Deputirten gerichtete Brief lautet:

„Ich weiß nicht, wie Sie am 30. März gestimmt haben, ich weiß nicht, ob Sie zum Sturze des Kabinets Ferry beigetragen haben oder nicht, ich verstehe nichts von Politik, habe mich nie darein gemengt und werde mich auch nie darein mengen. Vom militärischen Gesichtspunkte aus, dem einzigen, der mich beschäftigt, kann ich Ihnen nur Eins sagen, daß der Sturz des Ministeriums ein Sieg für China gewesen ist. Wäre Herr Ferry am Ruder geblieben, dann hätte er auch Alles glücklich und rasch zum großen Nutzen der Nation zu Ende geführt. Das Ministerium war das Opfer einer schlecht unterrichteten Kammer; wenn ich Sie je in Frankreich wiedersehe, so werde ich Ihnen das klar auseinandersetzen.

Negrier."

Ausland.

Kopenhagen, 29. August. (Voss. Ztg) Die Schifffahrt in den dänischen Gewässern scheint in diesem Sommer einen besonderen Gegenstand des Studiums für einen Theil der deutschen Marineoffiziere gebildet zu haben, denn kaum jemals zuvor haben diese Gewässer so häufigen Besuch von deutschen Kriegsschiffen erhalten, wie in diesem Jahre. Fast alle ministeriellen Blätter registrirten diese Besuche unter Hinzufügung mißtrauischer Bemerkungen, ja die offiziöse „Nat.-Tid.", die ihrem grimmen Hasse gegen Deutschland bei allen Gelegenheiten Luft macht, ging sogar soweit zu behaupten, daß dieselben nur unternommen seien, um die geeignetsten Punkte an der Küste von Seeland kennen zu lernen, wo seiner Zeit eine deutsche Armee am bequemsten landen könne. Das Blatt ließ sich denn auch fortgesetzt über alle Bewegungen der deutschen Kriegsschiffe in den dänischen Gewässern und über deren Aufenthalt in den Häfen und Buchten sofort Mittheilungen machen; um gleichzeitig daraus für die Estrup'schen Landesvertheidigungspläne Kapital zu schlagen, wies sie dann stets auf die verdächtige Aufdringlichkeit der Deutschen hin. Trotzdem die deutschen Kriegsschiffe in den dänischen Häfen und unter den Küsten mit Argusaugen überwacht wurden, so konnte doch bisher nichts anderes konstatirt werden, als daß dieselben überall Tiefenmessungen vornahmen. Endlich aber kann die „Nat.-Tid." triumphirend melden, daß die Deutschen auf der Spionage ertappt sind und daß somit ihr Mißtrauen vollständig begründet war. Nachdem sie vorgestern eine Notiz der „Slagelseposten" reproduzirt hatte, nach welcher ein deutscher Marineoffizier auf der Insel Agersö im großen Belt (auf dieser Insel soll nach dem Vertheidigungsplan ein stark befestigter Kriegshafen angelegt werden) gelandet sei, sich die Insel und das Leuchtfeuer besehen habe und dann wieder an Bord eines Kutters gegangen sei, der im Fahrwasser umhergekreuzt und Tiefenmessungen vorgenommen habe, brachte die „Nat.-Tid." gestern Abend unter der fetten Ueberschrift: „Deutsche Spione im Agersösund" folgende „nähere Aufklärungen" über diese Angelegenheit von einem ihrer Korrespondenten:

„Am Sonntag Vormittag ging der deutsche Marinekutter „Luft" von Süden her kommend in den Agersösund hinein, schlug Fock und Klüver back und sandte einen Mann ans Land, der in den Hafen hineinruderte und zum Dorfe hinaufging. Einige Fischer, welche den Kutter an der Küste gesehen, redeten den Mann an, der aus Stettin zu sein und Eier und Butter kaufen zu wollen vorgab; thatsächlich hat er aber nirgends bei den Bewohnern nach Proviston gefragt, sondern ist auf das Feld gegangen. Er ist auf mehreren der höchsten Punkte und auch bei einem der Seezeichen gewesen, welche die Offiziere des (Kanonenboot.s) „Marstrand" hier auf der Insel errichtet haben. Nachdem er seine Runde gemacht und wieder die Jolle bestiegen hatte, schleppte der Kutter dieselbe bis nach Stigsnäs hinüber; hier gingen zwei Mann in die Jolle, von denen einer ans Land ging, während der andere eine halbe Stunde in der Nähe der Küste hin und her ruderte. Dann kam der Mann vom Lande zurück und die Jolle brachte ihn wieder an Bord, worauf jene an dem Jollenbaum aufgehißt wurde. „Luft" kreuzte mit vollen Segeln nordwestwärts aus dem Sund hinaus und südwärts um Sprogö (eine mitten im großen Belt belegene Insel). Der betreffende Herr, fügt der Korrespondent hinzu, welcher auf Agersö ans Land ging, war als Gemeiner gekleidet, aber sein Zeug war ganz neu, das Mützenband prangte mit „Luft" in großen und neuen Buchstaben, und auf dem einen Finger trug er einen schweren goldenen Ring; die Hände, klein und weiß, waren keine Matrosenhände. Er frug nach der Tiefe des Hafens und wie weit westwärts hinaus drei Klafter Wasser seien, was erkennen läßt, daß es kein Gemeiner war. Der Chef des „Luft", der Kapitän in der deutschen Marine ist, erlaubt wohl kaum einem Manne von der Besatzung des Vergnügens wegen das Schiff während zwei Stunden zu verlassen, um auf Agersö Landluft zu schöpfen, während das Schiff mit gebackten Segeln liegt und auf ihn wartet."

Soweit der Bericht über diese mysteriöse Spionagegeschichte, die wohl noch lange den ministeriellen Organen Stoff zu Gehässigkeiten gegen Deutschland geben wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. September. Zur Vorfeier des Sedantages hatte der Patriotische Krieger-Verein in Wolff's Garten eine Festlichkeit veranstaltet, welche zwar nicht so zahlreich besucht war, als die sonst von dem genannten Verein arrangirten Vergnügungen, aber doch bei allen Anwesenden in bleibender Erinnerung sein wird, da sie sich zu einer großartigen patriotischen Kundgebung gestaltete. Die Konzertmusik wurde durch die Vereins-Kapelle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Witte ausgeführt und war das Programm dem Tage entsprechend gewählt. Die Festrede hatte Herr Divisions-Prediger Hoffenfelder übernommen, der in der bekannten begeisterten und begeisternden Weise die Bedeutung des Tages, im Besonderen für die Krieger-Vereine, schilderte und zur weiteren Treue und Liebe zu Kaiser und Reich ermahnte. In gleicher Weise zeugten die während der Festtafel ausgebrachten Toaste von echt patriotischer Stimmung. Unter den Gästen bemerkten wir den Herrn Stadtkommandanten v. Webern, sowie den Herrn Major vom Platz, Major v. Meske, außerdem hatten sich Reserve Offiziere in sehr reicher Zahl eingefunden. — Die heutige Feier wurde durch Glockengeläut und Choralmusik vom Jakobi-Kirchthurm eingeleitet. Die öffentlichen Gebäude, sowie viele Privathäuser und die Schiffe im Hafen haben Flaggenschmuck angelegt. Am Vormittag fanden in den Schulen die üblichen Schulfeierlichkeiten, bestehend aus Gesang und Ansprachen, statt, während die Gymnasten größere Festakte veranstaltet hatten. Die Schüler der Friedrich-Wilhelms-Schule begaben sich gegen 8 Uhr in festlichem Zuge unter Vorantritt einer Musikkapelle von dem Schulgebäude in der Elisabethstraße aus nach dem Turnplatze in der Deutschenstraße, woselbst die Feier durch Deklamation und Turnfest begangen wurde. Herr Direktor Dr. Fritsche hielt eine Ansprache und brachte das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. — Im König-Wilhelms-Gymnasium deklamirten, nach einigen Gesangs-Vorträgen, die Schüler patriotische Gedichte, sodann wurde von Primanern eine Szene aus „Prinz von Homburg" von Kleist dargestellt, nach welcher Herr Direktor Dr. Muff ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte. Das Marienstifts-Gymnasium hielt in der Turnhalle in der Fichtestraße und das Stadt-Gymnasium in der Aula des Gymnasiums einen Festaktus ab. — Die Schüler des Real-Gymnasiums vereinigten sich auf dem Hofe des Gymnasiums, woselbst zunächst einige Gesänge vorgetragen wurden, an welche sich Freiübungen schlossen, sodann fand in der Turnhalle ein Geräth-Wettturnen statt, bei welchem die besten Turner mit Preisen bedacht wurden. In einer längeren Rede wies Herr Direktor Sievert auf die Bedeutung des Tages hin. — Heute Mittag finden verschiedene Festdiners statt, so von den Behörden und den Reserveoffizieren, während am Abend eine große Anzahl von Vereinen Festlichkeiten veranstaltet, auf welche wir bereits früher hingewiesen und über welche wir morgen ausführlich berichten werden.

— Jagdkalender pro September. Schießzeit für Elchwild, männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Auer, Birk- und Fasanenhähne und Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf und Wasservögel exkl. Gänse und Reiher, Rebhühner, Haselwild und Wachteln, vom 15. September ab für Hasen. Schonzeit für weibliches Roth und Damwild, Wildkälber, Ricken, Rehkälber, Dachs, bis inkl. 14. September für Hasen.

— Vor leider nur schwach besetztem Hause ging gestern neben einer sehr bedeutungslosen Novität „Der Club", die das Publikum absolut reservirt aufnahm, auf der Elysium-Bühne das erste Gastspiel des schwedischen Doppelquartetts in Szene. Die Sänger hatten mit ihren großartigen Kunstleistungen einen eklatanten Erfolg. Dasselbe Publikum, das dem Schauspiel gegenüber kühl bis ans Herz hinan blieb, begeisterte sich an dem entzückenden Gesang des schwedischen Doppelquartetts in kaum geahnter Weise. Sehr warm empfehlen wir den Besuch der Gäste.

— Der Arbeiter August Karpinski, welcher von der hiesigen königlichen Staatsanwaltschaft wegen vorsätzlicher Brandstiftung verfolgt wurde, ist gestern hierselbst in Haft genommen worden.

— Am Bollwerk, in der Nähe der Baumbrücke, wurde gestern Morgen ein Sack mit ca. 1 Zentner Kartoffeln gefunden, zu welcher sich ein Eigenthümer nicht gemeldet hat.

— Wie nunmehr Herr Direktor Renz bekannt macht, wird derselbe am 18. d. Mts. mit seiner Gesellschaft hierselbst eintreffen und am Sonnabend, den 19. d. Mts., seine erste Vorstellung veranstalten. Der Aufenthalt in hiesiger Stadt wird höchstens 4 Wochen währen.

† Züllchow, 2. September. Dank der Opferfreudigkeit unserer Mitbürger wird unser Ort bald im Besitz eines würdigen Gotteshauses sein, es wird bereits eifrig an demselben gearbeitet, damit der Bau noch in diesem Winter unter Dach kommt. Die Fundamentarbeiten sind bereits mehrere Meter hoch ausgeführt und täglich schreitet der Bau weiter. Die Kirche wird gegen 1000 Sitzplätze erhalten, die innere Ausstattung wird einfach, aber würdig werden. In den letzten Tagen ist von der Kommission zur Erbauung der Kirche wiederum ein Aufruf erlassen worden, worin die Bewohner um die Entrichtung der von ihnen zum Kirchbau gezeichneten Summen gebeten werden und gleichzeitig wird von den Frauen der Gemeinde, welche die Sorge für Beschaffung einer Orgel und des inneren Ausschmuckes der Kirche übernommen haben, die Mahnung gerichtet, in ihrem Sammeleifer nicht nachzulassen. — In Betreff der Frage der Sonntagsruhe haben sich die hiesigen Geschäftsleute aller Branchen, einschließlich der Fabriken, gegen Abschaffung der Sonntagsarbeit erklärt.

Aus den Provinzen.

— Am 29. v. M. wurde in Strebelow bei Kollin der Arbeiter Kunk von dem in Kollin stationirten berittenen Gendarmen verhaftet und nach Stargard ins Gerichtsgefängniß transportirt. Der Kunk steht in dem Verdachte, seine eigenen zwei Kinder, welche im Alter von einigen Monaten gestorben sind, körperlich so mißhandelt zu haben, daß in Folge der Mißhandlungen der Tod derselben eingetreten ist.

Kunst und Literatur.

Bei den größeren Truppenübungen, welche jetzt beginnen, erscheint zur rechten Zeit Heft 6 des großen patriotischen Prachtwerks „Unser Volk in Waffen" (W. Spemann in Berlin und Stuttgart). Das Buch, in fesselnder Darstellung, theilweise voller Humor, behandelt die weiteren Erlebnisse des Lehrjahres. Wir sehen bei der Infanterie die Ausbildung im Schießen, theoretischen Unterricht im Felddienst, Gymnastik u. s. w. behandelt; bei der Kavallerie den ersten Reitunterricht, Voltigiren, die Winterausbildung, Schwadronsexerziren, Felddienst, Schwimmen u. s. w. Zwei Vollbilder „Zum Rendezvous auf dem Manöver der 9. Division" und „Artilleriestangenhandpferd in der Schmiede vom 1. rhein. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 8" vervollständigen das reich ausgestattete Heft und werden dem Werke gewiß neue Freunde erwerben, zumal der Preis pro Heft 1,50 ein geringer ist. [286]

Dr. Erwin Rex, „Abriß der Geschichte der antiken Literatur." Berlin, Langenscheidt.

Ein eigenartiges Werkchen, augenscheinlich sach- und fachkundiger Feder entsprossen. In markigen Strichen zeichnet der Verfasser zunächst in einer Einleitung das hochentwickelte Schriftthum der Griechen und Römer. Die hiernach folgenden Biographien der hervorragendsten Vertreter des geistigen Lebens im alten Hellas und Rom geben uns ein bewegtes Bild einer längst vergangenen Zeit, an deren Schöpfungen wir uns heute noch erfrischen und aufrichten. Die einzelnen Werke der geschilderten Autoren sind (unter Anlehnung an die „Langenscheidt'sche Bibliothek sämmtlicher griechischen und römischen Klassiker in neueren deutschen Muster-Uebersetzungen") kurz und bündig skizzirt und genau dahin bezeichnet, ob sie ein allgemeines Interesse bieten, ob sie sich für die Jugend oder aber nur für Erwachsene eignen. Ein sorgfältig bearbeitetes Namens- und Sachregister schließt das Werkchen ab. Die anerkennenswerthe Tendenz der Schrift ist, sich dem Strome der bekannten, Geschmack und Sitte verderbenden modernen Hintertreppen- und Schundliteratur entgegenzustemmen und dafür in der Lektüre der Alten (in guten deutschen Uebersetzungen) gesündere Geistesspeise einzuführen. Jeder, der es mit unserer Nation gut meint, wird diesen Bestrebungen seinen Beifall nicht versagen. [279]

Der berühmte Operettenkomponist Franz v. Suppé ist, wie Wiener Telegramme melden, auf seiner Villa bei Wien lebensgefährlich erkrankt.

Vermischte Nachrichten.

— (Schlagfertig) Professor (dozirend): „.. Ich habe Ihnen, meine junge Damen, in den letzten Stunden mitgetheilt, daß das Gehirn des Mannes größer ist als das der Frau. Was schließen Sie daraus, Fräulein Bertha" — Bertha: „Daß es beim Gehirn nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt!"

— (Seemannstod.) Aus Kopenhagen wird berichtet: Am Strande bei Bjerregaard, in der Nähe von Ringkjöbing, ist die Leiche eines Seemannes, wie man annimmt, eines deutschen Schiffskapitäns, ans Land getrieben. An dem Ringfinger der rechten Hand befand sich ein glatter, goldener Ring mit eingravirter Inschrift: „A. Dreyer. Ewige Treue. 25. Juni 1861."

— Bei einer Bürgergarde stand ein kleiner unansehnlicher Mann neben einem großen im ersten Gliede; der Anführer wollte dies verbessern und den Kleinen in's dritte Glied stellen. „Das geht nicht!" sagte dieser. — „Und warum nicht?" — „Ja, das will ich gleich sagen, wir haben eine Branntweinflasche."

Liegnitz, 29. August. Die 30. Wander-Versammlung der deutschen und österreichisch-ungarischen Bienenwirthe rückt nun immer näher. Gestern hat wieder eine Haupt-Komitee-Sitzung hierselbst stattgefunden, in welcher festgestellt wurde, daß Alles auf's umsichtigste vorbereitet ist. Die Ausstellungsräume gehen ihrer Vollendung entgegen. Die Anmeldungen zur Ausstellung mehren sich alltäglich. Es sind schon jetzt über 100 mehr hier eingegangen, als die Königsberger Ausstellung aufwies. Der Begehr nach Festkarten aus aller Herren Länder steigt unausgesetzt. Bis jetzt sind 400 davon nach allen Gegenden Europas und sogar darüber hinaus, bis nach Amerika, auf Bestellung versandt worden. Wie wir bereits mittheilten, werden Rußland, Italien und selbst die Universität zu Chicago offiziell vertreten sein, und gestern noch lief die offizielle Ankündigung eines Vertreters der ungarischen Regierung hier ein, der mit Gemahlin hier einzutreffen gedenkt. Das Komitee hat aber auch Alles auf's sorgsamste vorbereitet. Fast alle in Betracht kommenden Eisenbahnen haben Fahrpreis-Ermäßigungen gewährt, die preußischen Staatsbahnen concediren den Festtheilnehmern eine Verlängerung der Gültigkeitsdauer der zu benutzenden Retourbillets auf 10 Tage, also vom 5. bis 15. September. Die Tektur-Vermerke, welche die Gültigkeitsdauer in dieser Weise aussprechen, werden vor der Rückfahrt hier in Liegnitz vom Haupt-Komitee aufgeklebt und müssen die so beklebten Billets beim hiesigen Eisenbahn-Stations-Vorstand zur Abstempelung präsentirt werden in dem Augenblick, wo die Rückfahrt angetreten wird. Es braucht sich also jeder Festbesucher in seinem Heimathsorte nur ein einfaches Retourbillet nach Liegnitz zu lösen. Hier beim Komitee läßt er sich dann den beregten Tektur-Vermerk draufkleben und damit ist die Berechtigung zum 10tägigen Aufenthalt gesichert. Der Gesammt-Eintrittspreis zum Besuche aller Verhandlungen, der Ausstellung und der Festlichkeiten kostet für das Familien-Oberhaupt 3 Mark, für ein zweites Familienglied 1 Mark und für jedes weitere Familienglied 50 Pf.

Görlitz. Der Schluß unserer Ausstellung findet, wie festgesetzt, Ende September c. statt. Die Berichte über den außerordentlich zahlreichen Besuch sind in alle Welt hinausgegangen und schon jetzt läßt sich das Resultat annehmen, daß eine Zuzahlung der Verpflichteten nicht wird stattfinden brauchen. Die tägliche Ziehung der Ausstellungs-Lotterie beginnt jedoch bereits am 7. und endigt am 14 September. Die Gewinne erregen in der Ausstellung allgemeines Aufsehen, ganz besonders der große Silberschatz im Werthe von 20,000 Mark, der fortdauernd von einer bewundernden Menge umstanden wird. Die ganze Anzahl der 7017 Gewinne ist kenntlich gemacht und findet jedes einzelne Stück, von denen das Geringste von nicht unter 10 Mark Werth ist, die größte Anerkennung. Die Loose à 1 Mark sind durch das Bankhaus Karl Heintze, Berlin W., zum Verkauf gebracht und bis auf einen geringen Rest abgesetzt.

Düsseldorf, 31. August. Hinrichtung. Heute Morgen 6 Uhr wurde Gottfried Peters aus Lürip bei M.-Gladbach im hiesigen Arresthause enthauptet. Peters hatte am 29. März d. J. zwei Mädchen im Alter von 8—10 Jahren in der unmenschlichsten Weise ermordet.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Posen, 1. September. Laut amtlicher Mittheilung ist die heute Nacht bei Kobelnitz stattgehabte Entgleisung zweier Wagen 1. und 2. Klasse des Kourierzuges Posen-Thorn durch Radbruch verursacht. Drei Passagiere und ein Bremser wurden verletzt.

Wien, 1. September. Den Meldungen verschiedener Journale gegenüber, wonach die innere Politik Oesterreichs mit der Kaiser-Entrevue in Kremsier in Zusammenhang gebracht wird, bezeichnet es das „Fremdenblatt" als selbstverständlich, daß ebenso wenig, wie sich Oesterreich um die inneren Verhältnisse Rußlands, sich auch dieses um die innere Politik Oesterreichs zu bekümmern habe. Das „Fremdenblatt" konstatirt, daß in Kremsier von der inneren Politik gar keine Rede gewesen sei.

Pilsen, 1. September. Der Chef der bei den hiesigen Manövern vertretenen russischen Militärmission, General Lieutenant Passlow, ist nicht unbedenklich erkrankt.

Toulon, 1. September. Gestern sind hier 13 Personen an der Cholera gestorben.

Abbeville, 1. September. Die Leichenfeier für Admiral Courbet fand unter großer Betheiligung der Geistlichkeit statt. Bischof Freppel hielt die Leichenrede.

Rom, 1. September. Durch einen Erlaß des Ministers des Innern wird für die von dem italienischen Kontinent in Sizilien oder Sardinien ankommenden Schiffe, welche unbeanstandet sind, eine 5tägige, für andere eine 21tägige Quarantäne angeordnet.

Rom, 1. September. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Zanzibar: Der Avisodampfer „Barbarino" besuchte auf seiner handelswissenschaftlichen Forschungsreise die Häfen Lamo und Durnford und einen Theil des Jtibe-Flusses. Die Nachricht von der Okkupation des Hafens Johnes ist demnach unbegründet.

Drontheim, 1. September. Der Prinz von Wales hatte gestern die Spitzen der Behörden an Bord der Yacht „Osborne" zum Diner geladen. Heute ist der Prinz nach Schweden abgereist.

Stockholm, 1. September. Der Prinz von Wales ist heute in Storlien auf schwedischem Gebiete eingetroffen.

Das Drama am rothen Kreuz.

Nach dem Französischen von A. Arnold.

19)

„Aber wenn er so eifersüchtig ist, begreife ich nicht, wie er sich auf so lange Zeit von Ihnen trennen konnte," sagte Helene.

„O, freiwillig hat er das auch durchaus nicht gethan, aber ich steckte mich hinter meinen Arzt, und dieser holte die Kastanien aus dem Feuer. Er erklärte meinem Gatten, daß ich das afrikanische Klima nicht vertragen könne, und wenn ihm an meinem Leben gelegen sei, möge er mich unverzüglich nach Frankreich senden. Ich versprach ihm, bei meinen Eltern zu leben, und so ließ er mich gehen. Sobald ich abgereist war, traten der Schnaps und die Araberinnen bei meinem Gemahl in ihre alten Rechte ein und er vergaß mich bald genug. Uebrigens ist er nur eifersüchtig, wenn ich bei ihm bin — sobald er allein ist, kehrt er mit tausend Freuden zu seinem Junggesellenleben zurück. Weshalb er mich eigentlich geheirathet hat, habe ich nie ergründen können — entweder war es eine Kaprize von ihm oder er hoffte, ich werde einst meinen reichen Vater beerben."

Als sich Madame Boucey jetzt erhob, glitt Flora unhörbar zu ihr hin, setzte ihr den Hut auf, gab ihr die Mantille um die Schultern (und zwar so geschickt drapirt, daß der Riß nicht sichtbar wurde), zog ihr die Handschuhe an, reichte ihr den Fächer und verschwand dann eben so lautlos wie sie gekommen . . .

Als sich Eudoxia entfernt hatte, sank Helene tief aufathmend in einen Sessel.

„Kein Zweifel — er ist es," murmelte sie, indem sie das glühende Gesicht mit den Händen bedeckte; „ich in die Freundin dieser Frau und sie wird mir ihn vorstellen!"

Ein Schauder flog durch ihren Körper und ein heißer Thränenstrom brach aus den dunklen Augen.

---

9. Kapitel.

Madame Durandeau's lückenhafter Bericht.

Abric hatte mit leicht begreiflicher Ungeduld auf Helenens Erscheinen gewartet; er befand sich ziemlich wohl und nur noch ein dumpfer Kopfschmerz erinnerte an die Liebkosung Miß Black's.

„Sie wollten mir mittheilen, wie es Ihnen seither gegangen, Abric," begann die junge Frau, nachdem sie sich liebevoll nach dem Befinden des treuen Freundes erkundigt.

„Ach, es verlohnt kaum der Mühe, meine Geschichte zu erzählen," sagte Abric einfach; „meine Erlebnisse waren eben so traurig wie alltäglich und bieten kein Interesse. Mit Ihnen dingegen ist es etwas Anderes; Sie sind verheirathet. Sie haben eine Familie und Sie scheinen in brillanten Verhältnissen zu sein, während Sie früher allein, verlassen und arm waren. Man hatte Sie freilich aus Frankreich verbannt, aber da, wo Sie eine Zuflucht fanden, waren Sie wenigstens frei und so konnten Sie immer noch thätigen Antheil am Leben nehmen.

Mir ist es nicht so gut geworden — in der Verbannung jenseits des Ozeans, fern vom Vaterlande und auf die Gesellschaft einiger wenigen Schicksalsgenossen angewiesen, erduldete ich Folterqualen und zwar eben so wohl in physischer wie moralischer Hinsicht. Ich war das Opfer der heimtückischen Gewalt, welche sich scheinbar mit uns verbündet hatte, um uns desto sicherer zu verderben, und während meine Gefährten theilweise der unmenschlichen Behandlung erlagen, ertrug ich Alles verhältnißmäßig leicht, weil der glühende Wunsch nach Rache mich gegen jede Qual stählte."

„Armer, treuer Freund," flüsterte Helene weich, „wie schwer mußten Sie leiden. Glauben Sie mir, wir haben oft Ihrer gedacht, und es erscheint mir völlig räthselhaft, daß unsere Briefe Ihnen nicht zugegangen sind. Wir Alle haben Ihnen geschrieben; ich sowohl wie Madame Thevenin sandten Ihnen mehrfach Briefe, und auch der Doktor und mein Gatte thaten dies. War es denn ganz unmöglich, Briefe auf dem gewöhnlichen Weg zu befördern?"

„Unmöglich ist wohl zu viel gesagt, da mehrere meiner Kameraden Briefe empfingen, aber schwer war es jedenfalls. Ach, und wie sehnte ich mich nach Nachrichten! Es war ja stets ein Fest für die Kolonie, wenn Einer von uns einen Brief erhielt, aber dann, wenn die erste Freude verrauscht war, empfanden es die, welche leer ausgegangen, doppelt hart, und so ging es auch mir. Aus einem Briefe, welchen einer meiner Kameraden aus Frankreich erhielt, erfuhr ich, daß Sie sich in Genf befanden; ich richtete also meine nächsten Zeilen an Ihre dortige Adresse und nun muß ich hören, daß Sie überhaupt keinen meiner Briefe erhalten haben."

„Nein," entgegnete Helene trüb; „Gott mag wissen, wie es zugeht."

„Erzählen Sie mir, wie Sie nach Genf geriethen," bat Abric.

„Sehr einfach," versetzte Helene, „man hatte dem Doktor diese Route vorgeschrieben. Ich persönlich hätte ja vielleicht in Frankreich bleiben dürfen; man hatte keinen Verhaftsbefehl gegen mich ausgewirkt, weil man ein Mädchen von kaum sechzehn Jahren nicht für gefährlich hielt. Aber was sollte ich allein in Paris, in Frankreich, welches mir wie ein Blutmeer erschien? Der Doktor betrachtete mich als seine Tochter, und ich dankte Gott, der der Waise so treue Herzen gesandt. In Genf ging es uns anfänglich recht hart — wir mußten ums tägliche Brod arbeiten, und doch denke ich nicht ungern an jene schwere Zeit zurück. In dem fortwährenden Ringen und Kämpfen, in der Sorge um die materielle Existenz fanden wir ein heilsames Gegengewicht gegen die seelischen Schmerzen, welche uns zu vernichten drohten.

Allmälig gelang es dem Doktor, sich Praxis zu erwerben; freilich war dieselbe total verschieden von der, welche er hier aufgegeben, aber er klagte nicht. Madame Thevenin sowohl wie ich, wir fertigten feine Stickereien an, und obgleich der Doktor protestirte, saß ich jeden Tag am Stickrahmen. War der Verdienst auch nur karg, so erwies er sich doch ausreichend für unsere Bedürfnisse, und hie und da fand sich sogar noch ein Nothpfennig für andere, noch schlechter situirte Verbannte. Sieben Jahre lang trug ich Trauerkleider und erst an meinem Hochzeitstage legte ich dieselben ab, denn ich sagte mir, ich dürfe diese Trauer nicht in das Haus meines Gatten bringen."

„Nein, das ging nur an, wenn er an Ihrer Trauer theilnahm," murmelte Abric fast unhörbar.

Ob Helene die Worte verstanden, blieb ungewiß — jedenfalls fand sie keine Entgegnung auf dieselben, und eine Weile schwiegen Beide.

„Demnach ist Durandeau nach Genf gekommen?" nahm Abric endlich das Gespräch wieder auf.

„Nicht gleich," lautete die Antwort. „Verfolgt wie alle Anhänger der guten Sache, flüchtete Julius zuerst nach London, wo er einige Zeit blieb und dann nach Brüssel. Dort ward er ausgewiesen, und nun begab er sich nach der Schweiz. Wir nahmen ihn mit offenen Armen und Herzen auf — seit mehr denn zwei Jahren hatten wir ihn nicht gesehen und kaum Nachricht von Frankreich erhalten. Er war der Erste aus unserem früheren gemüthlichen Familien- und Freundeskreise, der uns aufsuchte — mit seiner Rückkehr erwachten in meinem Herzen die schmerzlichen Erinnerungen, welche mein Leben so früh verdüstert haben, und mir wollte es fast scheinen, als ob Durandeau's Nähe es mir erleichtere, die schwere düstere Gegenwart, die so grell abstach gegen die sonnige Kinder- und Jugendzeit, welche mir gelächelt, zu ertragen. Zudem war es der Vertraute, der Freund meines Bruders gewesen —"

„Auch ich war sein Freund," fiel Abric bewegt ein.

„Ja — aber Sie waren nicht da."

„Das ist wahr," nickte der junge Mann, und ließ dann seiner Bitterkeit freien Lauf.

„Abric," sagte Helene ernst, „Sie dürfen nicht ungerecht sein. Lassen Sie uns Gott danken, daß Sie zurückgekehrt sind, nachdem Sie kaum noch Hoffnung hatten, den heimathlichen Boden wieder betreten zu dürfen."

„Sie haben recht," flüsterte Abric beschämt, „verzeihen Sie mir; sehen Sie, ich habe so viel und so schwer gelitten, daß ich mitunter den richtigen Maßstab verliere."

Börsenbericht.

Stettin, 1. September. Wetter bewölkt. Temp + 13° R. Barom. 28" 4"'. Wind W.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko alter 153—157 bez., neuer 150—153 bez., per September-Oktober 155—155,5 bez., per Oktober-November 156,5—157 bez., per November-Dezember 159 B., per April-Mai 167,5—167 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. 128—132 bez., per September-Oktober 135—136 bez., per Oktober-November 137,5—138 bez., per November-Dezember 140 bez., per April-Mai 145—145,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 120—135 bez., feine Brau- über Notiz.

Hafer per 1000 Klgr. loko alter 135—137 bez., neuer 115—123 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 200 bis 205 bez., per September-Oktober 208 B.

Winterraps unverändert, per 1000 Klgr. loko 200—208.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 46 B., per September-Oktober 45,25 B., per April-Mai 48 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % o F. 41,5 bez., per September 41 nom., per September-Oktober 40,9 bis 41 bez., per Oktober-November 41 bez., per November-Dezember 41 B., per April-Mai 42,5—42,3 bis 42,4—42,5 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,85 tr. bez.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 12. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, sollen die beiden an der Elisabethstraße im Bauviertel II belegenen Parzellen Nr. 9 und Nr. 10/11 von je 1215 qm Größe

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts,

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen und der Lageplan können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 1. September 1885.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 ℳ oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 ℳ nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 ℳ event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

„So Gott will, sind Ihre Leiden vorbei — Sie sind unter alten Freunden und Sie finden bei ihnen die alte Liebe und das alte Vertrauen."

Abric senkte den Kopf und schwieg, während Helene fortfuhr:

„Sie müssen doch bemerkt haben, wie sehr mein Gatte sich freute, als er Sie wieder sah. Oft und oft hat er von Ihnen gesprochen; er bewunderte Sie aufrichtig und er wird Alles daran setzen, Ihnen eine Stellung zu verschaffen."

Abric schalt sich undankbar, daß diese Aussicht ihm keineswegs verlockend erschien; ein halb bitteres und halb wehmüthiges Lächeln spielte um seine Lippen und seine nächste Frage klang ziemlich unvermittelt:

„Haben Sie Durandeau sofort geliebt, als Sie ihn wiedersahen?"

„Aber, Abric," entgegnete Helene erröthend, „was fällt Ihnen denn ein! Anfänglich dachte ich nur an meinen Schmerz, und es war mir Trost und Beruhigung, mit Durandeau von meinen gemordeten Lieben reden zu können; ich sah in ihm den Vertrauten, den Freund meines theuren Bruders, ein Opfer des Staatsstreichs und einen der Befähigtesten unserer ganzen Partei

Wir waren vom ersten Tage an sehr viel mit ihm zusammen; er brachte neues Leben in unseren kleinen Kreis, und unsere Rachepläne gewannen greifbare Gestalt.

Er organisirte sofort eine Verbindung, welche ihre Mitglieder in alle europäische Staaten sandte, um dort Anhänger zu werben. Mazzini, Kossuth und andere hervorragende Führer sagten ihren Beistand zu; Briefe flogen hin und her, Projekte wurden ausgearbeitet und riesige Waffendepots angelegt. Brochüren und Flugblätter sollten unserer Sache den Weg bahnen; Durandeau war die Seele all dieser Maßnahmen, und man fügte sich willig seiner Autorität. Er besaß das unbeschränkte Vertrauen sowohl unserer Landsleute, wie auch der Italiener, Belgier und Engländer, und seine Vorgehen rechtfertigte die hohe Meinung, welche man von seinen Talenten und Fähigkeiten hegte."

„Ich thue ihm Abbitte," sagte Abric leise; „ich hätte nie geglaubt, daß er solcher Aufopferung fähig wäre! Ich hielt ihn für einen Genußmenschen, der es verstand, überall das Pikante zu naschen, und mehr als einmal verspotteten wir ihn ob seiner Verweichlichung und seiner an Feigheit streifenden Vorsicht."

„Das Unglück hatte ihn verändert und seinen Charakter gestählt," sagte Helene mit gesenkter Stirn.

„Ich begreife, daß Sie ihn unter solchen Umständen lieben lernten", nickte Abric

Helene überhörte die letzte Bemerkung ihres Gefährten und lebhafter fuhr sie fort:

„Der Doktor ward älter und schwächer; er verzehrte sich in nutzlosem Ringen und Kämpfen, und seine Praxis hob sich nicht in dem Maße, um unseren Bedürfnissen genügen zu können. Ich war inzwischen zwanzig Jahre alt geworden; mein Verdienst war zu gering, um eine nennenswerthe Hülfsquelle zu bilden, und so suchte ich mich mit dem Gedanken vertraut zu machen, eine Stellung anzunehmen, um meinen alten Freunden nicht länger zur Last zu fallen. Ich hätte blind sein müssen, um nicht zu bemerken, daß das Interesse, welches Durandeau für mich an den Tag legte, ein mehr als freundschaftliches war; seine Aufmerksamkeiten wurden von Tag zu Tag lebhafter, und seine Blicke sprachen nur zu deutlich aus, was er für mich empfand.

„Und auch ich hatte ihn lieben gelernt," schloß die junge Frau tieferröthend; „ich bewunderte seinen Muth, seine Energie und seinen klaren Verstand; daß er ein schöner Mann war, fiel wohl kaum in die Wagschale, wenn ich mir auch gern eingestand, daß er in unserem Kreise entschieden die sympathischste Erscheinung bildete. Er ist verschwenderisch ausgestattet mit jenem Esprit der in der Konversation funkelt und blendet, und wenn er gefallen will, kann er geradezu bezaubern. So bedurfte es meinerseits keines langen Besinnens, als er mir in glühenden Worten seine Liebe gestand und mich bat, die Seine zu werden; die Erinnerungen an die Vergangenheit, an die Todten, welche uns Beiden gleich theuer waren, bildeten eine Brücke zu der gemeinsamen Zukunft, die Durandeau mir mit glänzenden Farben ausmalte, und so reichte ich ihm gern und freudig meine Hand. Es rührte mich tief, daß er, der kühn um das reichste Mädchen hätte werben dürfen, die mittellose Waise wählte — ich brachte ihm nichts zu, als den glühenden Wunsch, unsere gemordeten Lieben rächen zu dürfen und doch erschien ich ihm begehrenswerth. Seit drei Jahren bin ich seine Gattin und diese Zeit ist die glücklichste, welche ich seit zehn Jahren verlebt. Die Augen meines Kindes haben mich gelehrt, freudig ins Leben zu schauen, welches trotz Allem, was es mir genommen, doch noch gar viel des Guten und Schönen für mich hat."

(Fortsetzung folgt.)
